

Fischers Nebenkriegsschauplätze

Politik, um das abgegriffene Klischee zu bemühen, ist die Kunst des Möglichen. Warum betreibt dann Außenminister Fischer – wie jetzt wieder bei der NATO-Tagung – eine Politik, die ihn frontal mit den drei Haupt-Partnern der Bundesrepublik zusammenprallen läßt – mit Amerika, England und Frankreich? Es geht um die eher esoterische Frage des atomaren Ersteinsatzes, die seit Mitte der 80er Jahre niemanden mehr aufregt hat, weil ein Konflikt mit Moskau schlicht undenkbar geworden war. Jetzt aber will Fischer, daß die NATO ganz formal auf den Ersteinsatz verzichtet.

Mit dieser Forderung hat er sich ringsum – in Washington, London und Paris – ein kühles Nein eingehandelt. Der eigene Verteidigungsminister ist auch nicht gerade begeistert. Aber Fischer läßt nicht locker, obwohl er doch wissen müßte, daß sich die drei Atommächte ihre Strate-

gie nicht von den Deutschen vorschreiben lassen werden. Erst recht nicht in einer Welt, wo auch die unausgesprochene Drohung mit dem Ersteinsatz ernüchternd auf die Giftmischer vom Schlage eines Saddam wirkt.

Was treibt also den Minister, der zuvor mit seinen Kontinuitätsschwüren den besten Eindruck bei den Freunden hinterlassen hatte? Die simple Antwort: Der Kampf gegen den Ersteinsatz ist ein altes ideologisches Kleinod der Grünen. Bloß gibt es in der realen Diplomatie keine simplen Antworten. Da muß man wissen, wo man sein knappes politisches Kapital einsetzt, ob man Partner verstört oder be-
tört. Es gibt soviel zu tun bei der Anpassung der NATO-Strategie an das nächste Jahrhundert. Da sollte sich Fischer nicht auf Nebenkriegsschauplätzen verzetteln, wo ihm höchstens der Applaus der eigenen Partei gewiß ist. jj